

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

34. Jahrgang.

Februar 1910.

No. 2.

Predigtstudie über Luk. 9, 51—56.

(Für den Sonntag Oculi.)

„Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß er sollte von hinnen genommen werden, wandte er sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln“, W. 51. Mit diesem Vers beginnt ein neuer, wichtiger Abschnitt im Evangelium des Lukas, nämlich die Beschreibung der letzten Reise des Herrn von Galiläa nach Jerusalem zu seinem Leiden und Sterben. „Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß er sollte von hinnen genommen werden“, so beginnt der Evangelist. Im Griechischen lauten die Worte also: *ἐν τῷ συμπληροῦσθαι τὰς ἡμέρας τῆς ἀναλήψεως αὐτοῦ*, das heißt, als die Tage seiner Aufnahme erfüllt wurden, die Tage nämlich, deren Endpunkt seine Aufnahme sein sollte, als also der Zeitpunkt seiner Aufnahme nahe war. Unter *ἀνάληψις* ist hier gewiß die Aufnahme Christi zum Vater zu verstehen, wie denn auch das Verbum *ἀναλαμβάνειν* so gebraucht wird. (Mark. 16, 19; Apost. 1, 2. 11. 22; 1 Tim. 3, 16.) Bei der Aufnahme zum Vater ist aber hier klarlich nicht etwa nur an Christi Himmelfahrt zu denken, sondern an sein ganzes Leiden und Sterben, an seine Auferstehung und Himmelfahrt, wie denn auch Christus selbst in seinen letzten Trostreden an seine Jünger dieses alles zusammenfaßt und seinen Gang zum Vater nennt. Das besagt also dieser Ausdruck: Es war nunmehr die Zeit nahe gekommen, da Jesus Leiden und sterben und dann in seine Herrlichkeit aufgenommen werden sollte.

Zu dieser Zeit, so heißt es weiter, „wandte er sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln“. „Er wandte sein Angesicht“, das heißt genauer: er festigte sein Angesicht, er richtete fest sein Angesicht darauf (*τὸ πρόσωπον αὐτοῦ ἐστήρισεν*). Das war nun sein festes Augenmerk, sein fester Entschluß, nach Jerusalem zu reisen. Diese Absicht, diesen Entschluß verlor er nicht mehr aus den Augen. Die Worte besagen

also nicht, wie es nach dem deutschen Wortlaut scheinen könnte, daß Jesus damals ganz direkt, auf dem kürzesten Wege nach Jerusalem gezogen sei, ohne sich weiter aufzuhalten. Das war auch nicht der Fall. Jesus zog langsam von Ort zu Ort durch die Grenzgebiete von Galiläa und Samaria, auch in die Gebiete östlich vom Jordan. Überall predigte er noch und bot sein Heil zum letztenmal dem Volk an. Aber das letzte Ziel dieser langen Wanderung war stets Jerusalem. Dieses Ziel stand dem Herrn immer vor Augen, Jerusalem und der Ausgang, den er daselbst nehmen sollte. Der Herr wußte, was ihm bevorstand. Er ist nicht blindlings und ahnungslos in sein Schicksal hineingerannt. Er wußte, daß er leiden und sterben sollte, er kannte den genauen Zeitpunkt, den der Vater bestimmt hatte, da das große Opfer für die Welt dargebracht werden sollte. Er, der wahre Gott, hat ja selbst im Räte der heiligen Dreieinigkeit mit diesen Ratschluß in bezug auf die Erlösung der ganzen Welt gefaßt. Und als nun der Zeitpunkt herannahte, da richtete er sein Angesicht nach Jerusalem. Er selbst faßte den Entschluß, nach Jerusalem zu reisen. Nicht gezwungen, sondern freiwillig ist Christus seinem großen Leiden entgegengegangen. Freiwillig hat er sein Opfer dargebracht, hat sich selbst willig als das Lamm Gottes seinem himmlischen Vater dargestellt, als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, damit er geschlachtet werde am Stamm des Kreuzes. — Er richtete sein Angesicht fest darauf, gen Jerusalem zu reisen. Ohne vor dieser furchtbaren Aufgabe zurückzuschrecken, ohne zu wanken, ohne zu zaudern, hat Christus diese Reise vollbracht. Es war eitel Willigkeit, für die Menschen zu leiden und zu sterben. Er war auch hier seinem Vater völlig gehorsam. Christi Opfer ist ein freiwilliges und ganz williges Opfer, das er gehorsam seinem Vater geopfert hat, und auch darum ist sein Opfer das rechte, das vollkommene Opfer für die Sünden der Welt. Das ist Christi tätiger Gehorsam in seinem Leiden.

In den Anfang dieser letzten Reise des Herrn fällt nun die Begebenheit, die Lukas hier berichtet. Er erzählt weiter: „Und er sandte Boten vor ihm hin; die gingen hin und kamen in einen Markt der Samariter, daß sie ihm Herberge bestellten“, V. 52. Der Herr durchzog die Grenzgebiete von Galiläa und Samaria und befand sich damals gerade auf dem Gebiet von Samaria. Da sandte er Boten vor sich her. Lukas sagt nichts von dem Zweck, weshalb der Herr das tat, sondern erzählt statt dessen gleich die Ausführung dieses Auftrags. Ohne Zweifel sandte Jesus deswegen diese Boten aus, daß sie vor ihm und seinen Jüngern in jenes samaritanische Dorf gehen sollten, um ihnen die Herberge zu bereiten. Lukas faßt sich hier sehr kurz. Er sagt uns nicht, wer die Boten waren, die Jesus sandte. Vielleicht waren es jene beiden Jünger selbst, die später redend auftraten, Johannes und Jakobus, vielleicht auch andere Jünger. Wir erfahren auch ferner nicht, ob Jesus mit seinen Jüngern für längere Zeit dort Her-

berge suchte, um etwa von dort aus andern Städten und Flecken zu predigen, oder ob er nur auf der Durchreise, da es nun Abend war, dort übernachten wollte. Auch den Namen des Fleckens teilt uns Lukas nicht mit. Daß der Herr Boten voraussandte, seine Ankunft anzukündigen und für ihn alles in Bereitschaft zu setzen, geschah wohl deswegen und war darum nötig, weil es sich um eine größere Anzahl Menschen handelte, die Unterkunft begehrten.

Jesus Boten führen seinen Auftrag aus. Sie kommen in den Flecken und bitten um Aufnahme. Aber Lukas muß weiter berichten: „Und sie nahmen ihn nicht an, darum daß er sein Angesicht gewendet hatte, zu wandeln gen Jerusalem“, V. 53. Die Samaritaner verweigerten also dem Herrn die Aufnahme. Sie wollten ihn und seine Jüngerschaft nicht bei sich behalten. Und Lukas fügt gleich den Grund ihrer Ungastlichkeit hinzu: weil er auf der Reise nach Jerusalem begriffen war. Jesus hatte seinen Entschluß, nun nach Jerusalem aufzubrechen, gewißlich seinen Jüngern mitgeteilt. Die Boten, die er gesandt hatte, hatten das vielleicht den Samaritanern jenes Dorfes mitgeteilt, daß ihr Meister auf dieser Reise begriffen sei, und deshalb vertweigerten nun die Einwohner diesen Reisenden die Aufnahme. Ihre Unfreundlichkeit und Ungastlichkeit kam also eigentlich nicht daher, daß Jesus der Messias der Juden war, sondern der Grund davon lag in der Abneigung und Feindschaft, welche zwischen den Samaritern und Juden bestand. Sie wollten die Juden nicht bei sich beherbergen auf ihrem Wege nach Jerusalem.

Wir haben hier so recht ein Bild von der Aufnahme, welche der Herr Jesus auch jetzt noch auf dieser Welt bei so vielen findet. Christus will ja auch jetzt noch geistlicherweise einziehen in die Herzen der Menschen. Auch jetzt noch sendet er seine Boten aus, die treuen Prediger des Evangeliums. Die sollen ihm mit ihrer Predigt den Weg bereiten. Sie kündigen Christum an, sie bringen an die Menschen das Wort Gottes, das Evangelium, heran, das von Christo, dem Heiland der Sünder, sagt, und durch dieses Wort, in Kraft desselben, will Jesus selbst seinen Einzug in ihr Herz halten. Aber leider die meisten Menschen wollen ihn nicht aufnehmen. Sie weigern ihm den Einzug, sie schließen mutwillig und haßstarrig die Tür ihres Herzens zu. Sie wollen von diesem Heiland nichts wissen. Und zwar gerade deswegen wollen sie von ihm nichts wissen, weil er nach Jerusalem gezogen ist, um dort zu leiden und zu sterben für die Sünden der Welt. Von einem Sünderheiland mag man nichts wissen. Ja, wenn Jesus käme als ein großer weltlicher König und Herrscher, der den Seinen Reichtümer, irdische Güter, allerlei hohe Ehrenstellen, Ansehen vor den Menschen oder weltliche Freuden und Vergnügungen brächte, dann würden sie ihn aufnehmen. Aber dieser arme Jesus, der am Kreuz geendet hat, der von seinen Jüngern fordert, daß sie sich selbst verleugnen und sein Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen, der ist ihnen lächerlich und eine

Torheit. Für seine köstlichen geistlichen Güter, für Gerechtigkeit vor Gott, Friede und Freude im Heiligen Geist, hat man kein Verständnis. Man hat die Güter dieser Welt lieber als Christum und sein Heil. Wenn dieser Jesus käme als ein großer Weltweiser und Tugendlehrer, der die guten Werke, auf die manche sich so viel einbilden, loben würde, dann würden noch manche ihn sich gefallen lassen. Aber den Heiland, der Sünder, der verlorene Sünder allein aus Gnaden selig macht, der alle Menschen, auch die ehrbaren und selbstgerechten Menschen, zu Sündern macht, daß sie allein seiner Gnade leben, der ist ihnen ein Ärgernis. Ihre vermeintliche Gerechtigkeit, ihre äußerliche Ehrbarkeit steht ihnen höher als Christus und sein Heil. Es sind immer verhältnismäßig nur wenige, die ihm durch seine Gnade ihre Herzensstür aufthun, daß er bei ihnen eingeht.

„Da aber das seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias tat“, B. 54. Das Verhalten der Samaritaner erfüllt zwei der Jünger des Herrn, Jakobus und Johannes, mit tiefer Entrüstung. Ihrem geliebten Herrn und Meister versagte man die Aufnahme, ihm, dem Heiland der Welt! Und noch dazu waren es Samaritaner, die das taten. Das war doch gewiß ein schändliches, gottloses Verfahren, das schwerste Strafe verdiente. Kurze Zeit vorher hatten gerade diese beiden Jünger den Herrn in seiner Herrlichkeit gesehen auf dem Berge der Verklärung, hatten gesehen, wie die beiden größten Propheten des Alten Bundes, Moses und Elias, ihm erschienen waren und ihre Ehrfurcht ihm bezeugt hatten. Diesen Eindruck hatte diese Herrlichkeit des Herrn auf sie gemacht. Und nun wagten es diese elenden Menschen, diesem Herrn der Herrlichkeit die Aufnahme und Herberge zu versagen! In flammender Entrüstung wollen sie Feuer vom Himmel herabregnen lassen, wie es einst Elias getan hatte, als die Boten des Königs Ahasja zu ihm kamen. (2 Kön. 1, 10. 12.) Verdienten die Feinde des Elias schon solche Strafe, wie viel mehr die Feinde ihres Herrn und Meisters, des Messias, der so viel größer war als Elias. Hatten diese es nicht gewißlich verdient, vom Erdboden ver tilgt zu werden? Daß diese Jünger gerade an dieses Strafgericht dachten, während das Alte Testament doch auch manche andere darbot, kam vielleicht daher, daß sie bei der Verklärung Christi Elias zu ihrem Herrn hatten kommen sehen. Elias, seine Geschichte und sein Verhältnis zu ihrem Herrn, beschäftigte noch ihren Geist, und so waren sie gerade darauf gekommen, dieses Strafgericht über jenes samaritanische Dorf herabzubringen. Aber nicht ohne weiteres wollen sie dieses Strafgericht vollziehen, sondern sie wenden sich zunächst an Jesus selbst, ihm legen sie die Sache vor, seine Meinung wollen sie hören, nach seinem Willen wollen sie handeln. Aber sie werden gewiß gemeint haben, daß der Herr ihnen sofort zustimmen werde. Solche Schmach könne er nicht auf sich sitzen lassen. Doch dadurch erweisen sie sich als rechte Jünger

des HErrn, daß sie sich an ihn wenden, daß sie ihn fragen und nach seinem Wort und Willen handeln wollen.

Dieser Geist, dieser falsche fleischliche Eifer, hat sich noch oftmals in der Kirche Christi geoffenbart. Es hat immer wieder solche gegeben, die im fleischlichen Eifer Feuer vom Himmel über die Feinde des HErrn herabregnen lassen, welche die Bösen und Gottlosen von der Erde vertilgen wollten, oder doch wenigstens meinten, daß die Kirche Christi mit weltlichen Strafen gegen ihre Verächter vorgehen müsse, wo sie nur immer die Macht dazu hätte. Wie oft haben solche, die sich Christen nannten, im Namen Christi, vermeintlich zu seiner Ehre, mit entsetzlicher Grausamkeit gewüthet gegen Heiden oder Juden oder Mohammedaner, sie vertilgt, anstatt ihnen das Evangelium zu bringen! Und auch innerhalb der Kirche Christi hat sich häufig ähnliches zugetragen. Wie gar manchmal haben, wie Christus in seinem Gleichnis (Matth. 13, 28) sagt, Knechte des HErrn gemeint, daß man das Unkraut, die Gottlosen, austaufen müsse aus dem Acker der Welt! Wie oft hat man im Namen Christi Andersgläubige, Falschgläubige verfolgt, mit Gefängnisstrafen, Landesverweisung, Verbannung belegt, oder sie politisch benachtheiligt! Man braucht hierbei nicht nur an die falsche römische Kirche zu denken, die nicht Christi Feinde, sondern seine Jünger in Scharen hingemordet hat, sondern auch in den sogenannten protestantischen Kirchen ist solches vorgekommen; auch unsere Kirche hat sich nicht immer davon freigehalten. Man hat für Christi Ehre geeifert, aber mit Unverstand und fleischlichem Eifer. Besonders da, wo Kirche und Staat vereinigt sind, wo eine Staatskirche herrscht, ist solches oft vorgekommen und kommt heute noch vor. Durch allerlei äußerliche Zwangs- und Strafmittel will man den Gottlosen von seiten der Kirche wehren und Christi Reich verteidigen und ausbreiten. Von Natur sind wir Menschen alle zu solchem Verfahren geneigt. Es ist ein Stück des alten Adams, der sich in solchem Verfahren offenbart.

Das Vorhaben der Jünger war ein verkehrtes, ihr Eifer ein falscher; aber darin sollen sie allen Christen ein Vorbild sein, daß sie nicht blindlings zufahren, sondern die Sache ihrem HErrn und Meister erst vorlegen und ihn fragen, ob ihr Vorhaben auch mit seinem Willen übereinstimme, ob er es billige. So sollen es alle Christen machen. Es ist nicht genug, daß man etwas in guter Meinung tut — aus guter Meinung, in guter Absicht sind schon oft sehr sündige und verkehrte Dinge getan worden —; Christen sollen in allen Lebenslagen gewisse Schritte tun, gewiß sein, daß ihr Handeln mit Gottes Wort übereinstimmt. Christen sollen bei jedem wichtigen Schritt, den sie gehen, nachforschen in Gottes Wort, in der Heiligen Schrift, ob ihr Tun oder Lassen auch vor Gott recht, auch dem Willen ihres Heilandes gemäß ist. Das ist die Art rechter Jünger, daß sie vorsichtig wandeln nach dem Worte ihres Meisters und also seinen Fußtapfen nachfolgen. Und wenn sie es immer täten und auf Gottes klares Wort hörten, vor wieviel Verkehrttem und

Törichtem würden sie bewahrt werden, wie es hier bei den Jüngern geschah.

Was sagt nun Jesus zu dem Vorhaben dieser beiden Jünger? Wir lesen weiter: „Jesus aber wandte sich und bedräuete sie und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten“, B. 55. 56. Jesus wandte sich um, wandte sich zu diesen beiden erregten Jüngern insonderheit und strafte und schalt sie. Ihr Vorhaben war nicht nach seinem Sinn und Willen. „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ Man hat diese Worte verschieden verstanden. Es hat an solchen nicht gefehlt, die diese Frage als Behauptung gefaßt und die Worte also ausgelegt haben: „Ihr wisset nicht, welches Geistes Kinder ihr seid“, das heißt, ihr wisset nicht, zu welches bösen Geistes Werkzeugen ihr euch macht, wenn ihr solche Gedanken hegt und so redet. So verstehen Augustin und Calvin diese Worte. Luther hat gewißlich mit seiner Übersetzung das Richtige getroffen. Der Herr will seinen Jüngern sagen: Bedenket wohl, wessen Geistes Kinder ihr seid, des Heiligen Geistes, den ich euch gegeben habe. Wandelt mir nach als meine Jünger. „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erretten.“ Dazu ist Christus, der Messias, der Menschensohn, auf diese Welt gekommen. Er will nicht verderben, sondern erretten und selig machen. Und so soll es bei seinen Jüngern sein; dieser Geist muß sie allezeit beseelen. Das muß immer unser Ziel sein, die Menschen zu erretten vom ewigen Verderben und sie selig zu machen.

Der Herr will mit diesen Worten gewißlich nicht das Verhalten des Elias tadeln, als dieser Feuer vom Himmel auf seine Verfolger herabrief. Aber das will er seinen Jüngern klar machen, daß sie mit Unrecht sich auf das Beispiel des Elias berufen. Damals handelte es sich um verstockte Feinde des Herrn, die sein Wort und das Zeugnis des Propheten Gottes haßstarrig verworfen hatten und Elias nach dem Leben standen. Bei den Samaritanern stand es anders. Sie hatten wohl kaum Christi Predigt genauer gehört. Sie wußten nicht, was sie taten. Gott hatte der Landschaft Samaria noch eine besondere Gnadenzeit zugedacht, als nach dem Tode und der Auferstehung des Heilandes seine Sendboten auch nach Samaria kamen und das Evangelium verkündigten (Apost. 8, 12. 25) und viele der Samaritaner es annahmen. Es mag sein, daß eben in diesem Flecken, der den Herrn jetzt von sich stieß, das Evangelium damals gepredigt und etliche zum Herrn bekehrt wurden. Dieser Menschen Seelen wollte der Herr erhalten. Besser erklärt in seinen „Bibelstunden“ diese Worte des Herrn also: „Hätte derselbige Geist, der Eliam regierte, nämlich der Heilige Geist, die beiden Jünger hier geleitet, so würden sie bestimmt das Rechte getroffen haben. In jedem der sieben Sendschreiben, welche der Herr

dem Johannes in der Offenbarung diktiert hat (Kap. 2 u. 3), wird den Gemeinden das Wort eingeschärft: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt!“ Derselbe eine Geist, welcher stets nach einem trachtet, nämlich nach der Verherrlichung Gottes, sagt doch nicht zu allen Zeiten und zu allen Personen ein und dasselbe; anders spricht er durch das Gesetz, anders durch das Evangelium; anders zu denen, welche Christus sucht und selig machen will in der Gnadenzeit, anders zu denen, welche er richtet am Tage des Gerichts. Das war nun der Fehler der Jünger, daß sie nicht hörten, was der Geist, welcher Eliam Feuer vom Himmel fordern hieß, ihnen sagte, und daß sie vor ihrem eigenen Geist sich nicht vorsahen (Mal. 2, 15), der sie betrog mit Eliä Exempel. Was sagte ihnen aber der Geist? Das, was der Herr in die Worte faßt: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen“ u. (Vgl. Joh. 3, 17.) Sie waren Christi Jünger und sollten also mit Christi Waffen kämpfen, mit der Sanftmut, die das Erdreich besizen wird (Matth. 5, 5), mit der Liebe, die alles verträgt, hofft und duldet (1 Kor. 13, 7), mit der Geduld, die nicht will, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre (2 Petr. 3, 9). Unter den Wunderkräften, womit der Herr sie ausstattete (Kap. 9, 1. 2), waren keine Feuerflammen. Dereinst wird Christus, zur Erfüllung der alttestamentlichen Vorbilder, mit Feuerflammen zur Strafe kommen (2 Thess. 1, 8 ff.), und dann werden seine Engel und seine Gläubigen die Werkzeuge und Zeugen seiner Rache sein (Matth. 13, 30); aber innerhalb der Gnadenzeit hat er seine Lust an dem Feuer, welches er durch seine Bluttaufe auf Erden angezündet hat (Kap. 12, 49. 50), und die Funken dieses unerhörten Liebesfeuers in der verhärtetsten Sünder Herzen zu werfen, ist seiner Jünger Beruf (2 Kor. 5, 20). Macht zu erbauen, nicht zu verderben, hat er ihnen gegeben. (2 Kor. 13, 10.) . . . Daß uns doch diese Worte: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ jedesmal strafen, wenn wir für Gott aus der Natur eifern und Eliä Geist zu haben vermeinen, während wir dem Geiste Christi widerstreben!“

„Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten“, so hat der Herr seinen Beruf dargestellt. Und das ist der Beruf seiner Jünger auf Erden, das ist der Geist, der uns beseelen und regieren soll in allem unserm Tun und Handeln gegen unsere Mitmenschen, dieser Geist der erbarmenden Liebe, der danach trachtet, zu retten und selig zu machen. Gewißlich, wir sollen unsere Mitmenschen nicht ruhig in ihren Sünden dahingehen lassen. Das wäre eine schlechte Liebe. Das hieße ja gerade die Menschen ihrem Verderben überlassen, ohne den Versuch zu machen, sie zu retten. Wir Christen sollen die Sünde strafen, ernstlich mit Gottes Wort strafen, wie es auch Christus getan hat. Der Herr hat es uns auch geboten, wir sollen die in unserer Mitte nicht dulden, sondern aus der Gemeinde hinaustun und sie als Heiden und Zöllner achten, die sich nicht

strafen lassen, sondern in ihrer Sünde beharren wollen. Aber alles Strafen, auch der Ausschluß aus der Gemeinde, soll mit sanftmütigem Geist geschehen, soll geschehen, um durch diese Strafe die Seelen der Menschen zu erretten vom ewigen Verderben. Das letzte Gericht zu sprechen, das steht uns nicht zu, das hat der Herr sich vorbehalten. Wir sollen die Gottlosen nicht aus dieser Welt ausrotten wollen, sondern auf diesem Acker Weizen und Unkraut nebeneinander wachsen lassen bis zur Zeit der Ernte; da wird der Herr seine Schnitter senden, daß sie das Unkraut in Bündel wickeln und es in den Feueröfen werfen und den Weizen sammeln in Gottes Scheunen. Solange wir aber hier auf Erden sind in der Gnadenzeit, sollen wir auf dem Acker der Welt das Unkraut wachsen lassen und manches von ihm leiden und uns doch nicht selbst rächen. Zum Schluß mögen noch einige Worte Luthers über diesen Text folgen: „Hier lerne aus diesem Evangelio, daß der Heilige Geist genug zu wehren hat, den malum zelum zu dämpfen aus den Frommen. Hier sagt Christus: ‚Gedenkt, welches Geistes Kinder ihr seid‘, nämlich des Heiligen Geistes, der ein Geist des Friedens ist, nicht des Zwietrachts. Das hat Petrus auch vergessen im Garten, da Christus zu ihm sagte: Mitte gladium in vaginam etc. Es gilt hier nicht fechten, sondern leiden. Der Spiritus Sanctus läßt es jetzt zu und schweigt still, daß man Christum also kreuzigt und schändet. Des sanften Geistes sollen wir sein. . . . Aber wir sind hier auch Johannes und Jakobus; unser Herz ist also gesinnt, daß wir alle Rache über die gottlosen Tyrannen wünschen. Also sind wir Mörder. Kann es Gott leiden, warum können wir es nicht auch leiden? . . . Hier müssen wir hin, daß wir also sagen: Was zeihe ich mich, daß ich mich also gräme? Es soll also sein; Gott will es haben. Sonst ist Sorge dabei, man lege die Hand an. Gott darf unsers Fechtens nicht. Es gilt leiden und Gott die Rache anheimgeben. Wo nicht, so haben wir schon einen bösen Geist in uns. Wir sollen anheben und erkennen, warum Christus kommen sei, nämlich die Seelen zu erhalten und nicht zu verderben, an diesen Geist Gottes denken. Sehet zu, wie uns Gott die Spitze hat gezeigt in der Bauern Aufruhr; sie waren nicht des rechten Geistes Kinder. Man soll es allein mit dem Wort treiben, nicht mit der Faust. . . . Noch heutigestages sind wir also gesinnet: wenn es den gottlosen Gotteslästerern übel geht, so haben wir Lust und Wohlgefallen daran. Also begehren wir Rache. Hier mag ein jeglicher seine Buße haben und Gott bitten, er wolle uns behüten vor solchen mörderischen Gedanken.“ (VII, 1463 ff.)

Analitisch kann man über diese Perikope etwa nach folgender Disposition predigen: Der fleischliche Eifer der zwei Jünger Jesu. 1. Wodurch er verurteilt wurde, 2. wie er sich äußerte und 3. wie der Herr ihn zurechtweiß. — Vor allen Dingen aber wird man, wenn man am Sonntag Oculi über diesen Text predigt, die Zeit des Kirchenjahres,

die Passionszeit, zu berücksichtigen haben. Der Herr tritt seine Reise nach Jerusalem an zu seinem Leiden und Sterben. Und schon auf seiner Reise beginnt sein Leiden. Wir erkennen hier: Drei bittere Tropfen in Jesu Leidensfelch: 1. der Gedanke an seinen schmerzlichen Tod, 2. seine lieblose Verwerfung von der Welt, 3. der ungöttliche Sinn gar mancher Jünger. — Oder: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erhalten. Das hat der Herr 1. gezeigt durch seinen freiwilligen Gang nach Jerusalem. Nicht blindlings und unwissend hat der Herr diese Reise angetreten. Er wußte, was ihm bevorstand. Und doch geht er hinauf, und zwar nicht gezwungen, sondern freiwillig, ohne Zaudern und Zögern. Das zeigt seine Liebe zu uns Menschen. Er will die Menschen retten vom ewigen Verderben und selig machen. Das zeigt der Herr 2. dadurch, daß er den Sündern Frist zur Buße gibt. Hier duldet er nicht, daß seine Jünger im fleischlichen Eifer die Samaritaner vertilgen. Sie sollten noch Raum und Frist zur Buße haben. So handelt der Herr immer noch. Er bietet den Sündern nicht nur einmal seine Gnade an, sondern hat Geduld mit ihnen, wenn sie seine Gnade verwerfen. Er will eben ihre Seelen erhalten zum ewigen Leben. So sollen auch wir handeln und den Sündern nachgehen mit aller Geduld und Sanftmut. — Jesu, unserm Heiland, wollen wir nachfolgen: 1. in seinem Leiden, 2. in seiner Sanftmut und Geduld. — Was lehrt uns Jesus auf seinem Leidensweg? 1. Fröhliche Entschlossenheit, das Kreuz Christi zu tragen, 2. demütige Bereitwilligkeit, unsern Schuldnern zu vergeben, 3. selbstlose Hingabe, andere zu retten. — Eine Disposition mehr allgemeiner Art ist die folgende: Siehe wohl zu, welches Geistes Kind du bist! 1. Hast du noch den Geist der ungläubigen Welt, die Jesum und sein Evangelium nicht annimmt? 2. Oder hast du den Geist eines falschen, fleischlichen Eifers für Jesum und sein Reich? Oder 3. beseelt dich der Geist der Liebe und Barmherzigkeit Christi? G. M.

Buß- und Bettag.

Luk. 11, 23.

Es waren böse Zeiten in Israel. Das Geschlecht der frommen Könige war dahin. Jeder nachfolgende König machte es schlimmer als der vorige; baute Altäre, richtete neue Gottesdienste an und erzürnte den Gott seiner Väter mit immer greulicheren Sünden. Und das Volk folgte dem bösen Beispiel seiner gottlosen Herrscher und hörte nicht auf die Stimme seiner Propheten.

Besonders greulich waren die Zeiten unter Ahab und seinem Weibe Isebel; denn Ahab „tat, das dem Herrn übel gefiel, über alle, die vor ihm gewesen waren“. Ihm war es ein Geringes, zu wandeln in den

Sünden Jerobeams, der goldene Kälber gesetzt hatte zu Bethel und Dan. Seinem heidnischen Weibe zuliebe „ging er hin und diente Baal und betete ihn an und richtete Baal einen Altar auf im Hause Baals, das er ihm baute zu Samaria, und tat mehr, den HErrn zu erzürnen, denn alle, die vor ihm gewesen waren“.

Gott ließ es an Warnung und Strafe nicht fehlen. Laut erhob der treue Prophet Elias seine Stimme gegen all diesen Greuel, aber, wie es schien, ganz vergeblich. Er mußte aus einer Stadt in die andere fliehen vor den Häschern Ahab's. Als keine Predigt mehr helfen wollte, schickte Gott eine Dürre ins Land. Er verschloß den Himmel drei Jahre und sechs Monate, daß weder Tau noch Regen fiel, so daß das Gras verdorrte auf den Auen und der Palm erstarrte auf dem Felde.

In dieser Zeit großer Noth mochte wohl mancher an den Gott seiner Väter denken, der bisher sich nur dem Baalsdienst gewidmet hatte. Dennoch kam es bei der großen Menge zu keiner rechten Entscheidung. Sie waren wohl unzufrieden mit Baal, weil es an Brot mangelte; trotzdem aber bekehrten sie sich nicht von Herzen zu dem HErrn, ihrem Gott.

Da versammelte Elias auf Gottes Befehl alles Volk samt den Baalspfaffen auf den Berg Karmel. Durch ein herrliches Wunder sollte es vor allem Volk offenbar werden, wer der wahre Gott Israels sei. Mit ernstern Worten redete Elias das Volk an: „Wie lange hinfet ihr auf beiden Seiten? Ist der HErr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach.“ —

Wir halten heute unsern jährlichen Buß- und Betttag. Wir wollen uns prüfen vor Gottes Angesicht. Laßt uns nun ja nicht in oberflächlicher Weise in den Spiegel des Gesetzes schauen; denn sonst gehen wir aus der Kirche mit dem Pharisäergebet im Herzen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute!“ Nein; laßt uns sehen: Wie steht unser Herz zu Gott? Auf welcher Seite stehen wir? Mit welchem Part halten wir es: mit Christo oder mit der Welt? Halten wir es wirklich mit ganzer, voller Entschiedenheit mit Christo, mit ihm ganz allein? Denn er fordert ganze, volle Entschiedenheit von uns. Er sagt in unserm Text: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ Dies Wort sei denn der Gegenstand unserer Betrachtung. Es ist ein ernstes Wort; es gilt dir; es wird dich richten an jenem Tage.

1.

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich“ 2c., das ist erstlich ein ernstes Wort. Dies Wort räumt gründlich auf mit der falschen Meinung aller Halbchristen, aller feinen Weltfinder, aller hinfenden Heuchler. Nach diesem Wort gibt es kein Mittleres zwischen Christo und der Welt, zwischen dem Reiche des Lichts und dem Reiche der Finsternis. Nach diesem Wort kann niemand halb dem HErrn und

halb der Sünde, halb dem himmlischen König und halb sich selber dienen. Nein; hier ist ein Entweder — oder; da gibt es keinen neutralen Boden. Es gilt: entweder ganz dem Herrn Christo oder ganz der Welt angehören. Eine Zwischenstellung ist nicht möglich. Der schmale und der breite Weg, der Weg zum Himmel und der Weg zur Hölle laufen in entgegengesetzter Richtung; du kannst nicht zu gleicher Zeit auf beiden Wegen wandeln.

Und noch mehr. Es ist nicht nur keine Zwischenstellung möglich, sondern die Sache liegt auch so, daß, wer auf der einen Seite Stellung genommen, damit zugleich Gegenstellung genommen hat gegen die andere Seite. Es ist also nicht an dem, daß jemand zwar ganz Christo angehören, dabei aber eine gleichgültige Gesinnung gegen die Welt haben könnte, oder daß er ganz der Welt angehören, dabei aber doch eine gleichgültige Gesinnung gegen Christum haben könnte. Nein; Christus spricht: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich“, der ist mein Feind, der haßt mich, der hindert mein Reich, der kämpft gegen mich in meinen Gliedern. Er hat nicht etwa nur eine untätige Abneigung gegen mich, sondern er tut auch das gerade Gegenteil von dem, was er tun soll: er sammelt nicht, sondern zerstreut.

Und daselbe ist auch umgekehrt der Fall. Wer mit Christo ist, der ist nicht gleichgültig gegen die Welt. Er ist vielmehr ein Feind der Welt, ein Feind aller Augenlust, Fleischeslust und alles hoffärtigen Wesens. Er steht nicht müßig da; er ist kein bloßer Zuschauer des Kampfes zwischen Christo und der Welt, zwischen dem König der Gnade und der Wahrheit und dem Fürsten der Finsternis. Er gebraucht vielmehr die ihm von Gott geschenkten Kräfte und kämpft mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Er kämpft gegen sein eigenes böses Fleisch; er straft das gottlose Treiben der Kinder dieser Welt; er legt durch seinen ganzen Wandel Zeugnis ab von der Hoffnung, die in ihm ist. Er ist ein scheinend Licht, ein scharfes Salz, eine feste Mauer.

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Es gibt kein Mittleres zwischen Christo und der Welt. Wer nicht mit Christo ist, der ist Christi Feind; wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreut; wer nicht in seinem Reiche unter ihm lebt und ihm dient, der lebt im Reiche des Teufels und dient dem Vater der Lüge. Also: entweder — oder! — und das gilt dir!

2.

Ja, dies Wort Christi gilt dir! — Wir wundern uns oft über die schlauen Kniffe, die gewissenlose Advokaten in Anwendung bringen, um das Gesetz zu umgehen, den Schuldigen zu rechtfertigen und den Gerechten zu verdammen. Aber wahrlich, diese Schlaueit ist noch gering gegen diejenige, welche jeder natürliche Mensch anwendet, um dem Worte Gottes seinen Stachel abzubreaken und sich ein Ruhekitzen zu machen, wenn der Donner des göttlichen Gesetzes ihn aufgeschreckt hat.

Hat man jemand gezeigt, daß es zwischen Christo und der Welt kein Mittleres gibt, so denkt er wohl bei sich: Wenn man's recht genau nimmt, so ist dies freilich wahr; aber so gar genau nimmt es der liebe Gott nicht, wenigstens nicht mit mir. Ja, ein Prediger muß freilich fromm sein; der darf sich durchaus nicht mit der Welt beflecken; allein ich bin ja kein Prediger. Recht erkenntnisreiche Christen, die stark sind im Glauben, dürfen es freilich an Entschiedenheit nicht mangeln lassen; aber ich habe nur eine geringe Erkenntnis und einen schwachen Glauben, von mir kann man ein volles Maß der Entschiedenheit nicht erwarten. Alte Leute, die bereits mit einem Fuß im Grabe stehen, sollen freilich Herz und Sinn ganz auf das Himmlische richten; ich aber bin noch sehr jung, und es heißt doch: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend!“ Von mir darf man solch entschiedenen Ernst nicht fordern.

Hast du nicht etwa solche oder ähnliche Gedanken eben jetzt in deinem Herzen, mein lieber Zuhörer? Ich sage dir: damit kommst du bei Christo und deinem Gewissen nicht durch. Wie spricht der Herr? Er sagt nicht: Welcher Prediger, welcher erkenntnisreiche, welcher bejahrte Christ nicht mit mir ist, der ist wider mich, sondern ganz allgemein: „Wer“ — wer immer, er sei, wer er sei — „wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Du kannst durch keinen Kniff dich diesem „Wer“ entziehen. Versuche ja nicht, dein böses Gewissen durch nützige Entschuldigungen einzuschläfern; wenn es dir gleich eine Zeitlang gelänge, es wacht doch immer wieder auf und schreit dann mit doppelter Stärke: Du törichte Mensch, was hast du getan? Du hast dich selbst betrogen! Das Wort gilt doch dir!

Es gibt also keine Ausnahme. Das Wort: „Wer nicht mit mir ist“ &c. gilt dir. Und dies Wort wird dich richten an jenem Tage.

3.

Der Tag, der Tag des Gerichts, kommt, und dann wird es offenbar werden, mit wem du es hier in der Welt gehalten hast. Jetzt kannst du dich selbst und andere täuschen; dann aber hat alle Täuscherei ein Ende, dann wird der Rat deines Herzens vor aller Welt offenbar, wie er schon jetzt vor Gott offenbar ist. „Hier bist du hinterm Busch versteckt, dort aber bloß und unbedeckt.“ An jenem Tage wird der allwissende Gott, der die Herzen und die Nieren prüft, die Völker scheiden, „gleichwie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet“.

Hast du dich hier in der Kirche, aber dabei auch auf dem Tanzboden und an andern Wohnplätzen der Fleischeslust finden lassen; hast du hier in der Gemeinde mit beraten, aber dabei zugleich gegessen, wo die Spötter sitzen; hast du hier in den öffentlichen Gottesdiensten den wahren Gott bekannt, aber zugleich auch dem Logengötzen gehuldigt; hast du hier am rechten Altar gekniet, aber dabei auch dem Geldsack dein Herz zugeneigt; hast du hier den Heiland deiner Liebe versichert, aber dabei doch deinen Bruder gehaßt; hast du hier äußerlich einen christlichen Wandel geführt,

aber dabei doch heimlich allerlei Sünden gedient: so wird dein Teil sein mit denen, die hinausgeworfen werden in die äußerste Finsternis. Der Richter der Welt wird dir das Urtheil sprechen: Ich habe dich noch nie erkannt; weiche von mir, du Übeltäter! Du warst nicht mit mir, du warst wider mich; so bin ich nun auch wider dich in Ewigkeit.

O ernstes Wort! Es gilt dir! Es wird dich richten an jenem Tage!

Sag', wolltest du nicht gerne mit Christo sein, ihm nicht gern mit Leib und Seele angehören? O wüßtest du nur etwas von der Süßigkeit seiner Liebe, von der Herrlichkeit, die er den Seinen offenbart, von dem Trost und dem Frieden, den er ihnen gibt, du würdest eilends, eilends zu ihm kommen, würdest dich freuen, mit ihm zu leiden und für ihn zu sterben und in seinen Fußtapfen zu wandeln.

„Nimmt er mich auch an?“ Fragst du also mit betäubtem Herzen, so wisse, er hat dich schon angenommen, hat dich aufs neue gereinigt von aller Sünde, hat dich schon als sein Schäflein wieder auf seine Achsel gelegt; du bist sein. Und alsbald erfüllt ein neues Verlangen dein Herz. Nun sind deine Augen aufgetan, und du erkennst den Irrthum deines bisherigen Weges; nun sind deine Ohren geöffnet, und du freust dich seiner Stimme; nun sind deine Füße richtig gestellt, und du läufst den Weg seiner Gebote; nun hat deine Hand neue Kraft, und du kämpfst fortan an seiner Seite.

Ei, so komm denn zu ihm, leide und streite mit ihm, so bleibst du ewig bei ihm. Amen. H. Spd.

Dispositionen über die Evangelien einer neuen Perikopenreihe.

Sonntag Quinquagesimä.

Mark. 10, 35—45.

Die Leute, die von Menschen geehrt werden, sind nicht immer die, die Gott ehrt. Manchmal ehren wir Leute, die vor Gott nichts gelten, und manchmal achten wir Leute gar nicht, die in Gottes Augen hoch angesehen sind. — Welchen Urtheil ist aber das richtigere? Da müssen wir sagen: Nur die haben in Wahrheit Ehre, die von Gott geehrt werden. Irdische Ehre ist vergänglich, himmlische aber bleibt. Sehen wir uns Gottes Urtheil an, damit wir es lassen, nach eitler Ehre zu streben, und die Ehre suchen, die des Suchens wert ist.

Wen ehrt der Herr in seinem Reich?

1. Nicht den, der sich der Ehre wert achtet.

a. Hier ist nicht von der Ehre die Rede, die einem im bürgerlichen Leben seiner Treue, Gewissenhaftigkeit, Gaben, seines Fleißes und sei-

ner Herkunft wegen zuteil wird, sondern von der Ehre, die nicht vergänglich ist wie jene, von der Ehre im Reich Gottes. Jakobus und Johannes begehren Ehre, B. 35—37. Sie dachten sich Christi Reich ähnlich wie ein weltliches, obwohl Jesus gerade vorher von seinem Leiden und Sterben geredet hatte. Da er vom Auferstehen redet, geben sie die Hoffnung auf ein großes irdisches Reich nicht auf und meinen, darin könnten sie zu hohen Ehren gelangen, die ersten nach dem Könige sein, wie einst Joseph und Dantel. — Hatten sie es nicht verdient? Alles hatten sie um seinetwillen verlassen, Haus und Freunde. Was wird ihnen nun dafür? Gewiß hohe Stellen in seinem Reich. — Der Herr redet freilich von Kelchtrinken und Sichtaufelassen, B. 38, aber wenn das die einzige Forderung ist, um die höchsten Ehrenstellen zu bekommen, gewiß, dann wollen sie auch das tun, B. 39. Sie denken, daß sie solcher Ehre wert seien und sie sich verdienen könnten. Christus zeigt ihnen aber, daß sie nicht verdient werden kann. Die Ehre wird denen gegeben, denen Gott sie in Gnaden zugedacht hat, B. 40. Auch die andern Jünger dachten, daß sie hoher Ehren wert seien, B. 41. Sie waren unwillig, nicht über die Sünde der beiden andern, sondern darüber, daß diese ihnen zuborkommen wollten. Auch sie bekommen einen Verweis. Nicht Verdienst bringt die Ehre vor Gott, sondern allein Gottes Gnade. Nicht der wird geehrt, der sich der Ehre wert achtet.

b. Auch jetzt gibt es unter den Christen manche, die da denken, sie müßten geehrt werden von Gott und Menschen, weil sie so lange bei der Kirche gewesen seien, so viel für das Reich Gottes getan hätten und so fromm lebten. Aber wer in solchem Sinn beharrt, fährt zur Hölle. Ehrgeizige Christen — wieviel Schaden richten die an! Wie oft legt der Teufel durch den Ehrgeiz eines Christen ein Gotteswerk lahm oder hindert es sogar! Das ist ein Stück des alten Adams, das wir ablegen müssen. Laßt uns nicht Ehre suchen! Unsern guten Namen laßt uns achten und Gott dafür danken, aber nicht eifler Ehre geizig sein, ebensovienig wie wir Geldes geizig sein sollen.

2. Den, der sich demütigt und seinem Nächsten dient.

In Gottes Reich ist es anders als im Weltreich, B. 42. In letzterem wird der geehrt, der stolz einhergeht, der die Macht hat. Umgekehrt ist es in Gottes Reich. Jesus sagt, daß die die Ehrenstellen in seinem Reich bekommen, denen sie bereitet sind. Wie bekommen sie die? Aus Gnaden. Wie erlangen sie diese? Dadurch, daß sie sich vor Gott demütigen, erkennen und bekennen, daß sie keiner Gnade wert sind, und das Verdienst Christi annehmen. Wer nun in solcher Gesinnung seiner Brüder Diener und Knecht wird und so dem Beispiel Christi, B. 45, und seinem Befehl, B. 43. 44, folgt, den ehrt Gott.

Laßt uns nach dieser Ehre trachten vor Gott und Menschen! „Ach, denket nicht, wie ihr groß werdet, sondern wie ihr klein werdet. Das Großwerden wird sich wohl finden, wenn ihr klein geworden seid. Es

gilt in diesem Reiche nicht groß werden, sondern klein werden.“ (Luther.) Laßt das „Ich dien“ auch euren Wahlspruch sein. Unser Heiland hat uns gedient, wie wir in der nun kommenden Passionszeit sehen werden. Laßt uns ihm in seinen Gliedern dienen! D. L.

Sonntag Invocavit.

Matth. 16, 21—26.

Wie bekannt, wird in fast allen höheren Schulen die sogenannte Entwicklungslehre getrieben. Nach derselben ist die gesamte Kreatur und vor allem der Mensch nach und nach aus einem Urkeim entstanden. Diese Lehre spricht nicht nur aller Erfahrung — die Art verändert sich nicht — Hohn, sie stößt nicht nur den ersten Artikel unsers Glaubens um, sondern sie bläht auch den ohnehin stolzen Menschen in ganz maßloser Weise auf. Hat sich der Mensch vom Urschlamm und Affen bis zu seiner jetzigen Kulturhöhe heraufgearbeitet, was kann dann nicht noch alles aus ihm werden? Am Ende hatte dann der Teufel doch so unrecht nicht, als er unsern ersten Eltern vorpiegelte: „Ihr werdet sein wie Gott.“ — Die Schrift weiß von einer solchen Entwicklung nichts. Sie bezeugt im Gegenteil allein schon im ersten Kapitel zehnmal, daß Gott jede Kreatur nach ihrer Art geschaffen habe, und vom Menschen bezeugt sie insonderheit, daß er von seiner ursprünglichen Höhe herabgestürzt und ein Knecht der Sünde geworden sei. Die natürliche Entwicklung des Menschen geht abwärts, führt zur völligen Gottentfremdung und zu abgezagter Feindschaft. Will der Mensch zu seiner ursprünglichen Höhe zurückkommen, so darf er sich nicht weiter entwickeln, sondern muß sich selbst aufgeben, sich schlechterdings selbst verleugnen.

Von der wahren Selbstverleugnung.

1. Worin sie besteht.

a. Worin sie nicht besteht. Sie besteht *a.* nicht in strenger Askese, nicht in dem äußerlichen Verzichtleisten auf allerlei Annehmlichkeit, Bequemlichkeit und Notdurft des Leibes, 1 Tim. 4, 8a; *b.* insonderheit nicht in der Verachtung der Kreatur und Ordnung Gottes, 1 Tim. 4, 3. 4; Kol. 2, 16—23. (Romanismus und Pietismus.)

b. Worin sie besteht. *a.* Im unbedingten Gehorsam gegen Gott und in völliger Unterwerfung unter seinen Willen. Der Herr zeigte seinen Jüngern, „wie er mühte hingehen“ *zc.*, W. 21. Er redet hier, wie an andern Stellen (vgl. die Passionsgeschichte), von einem Mühen. Er mußte hingehen und viel leiden, weil es also Gottes Wille war. Er mußte es tun, weil durch ihn das Wort Gottes, die Schrift, erfüllt werden sollte. Er mußte es tun, weil er gesandt war, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. — Applikation. Willst du wahre Selbstverleugnung üben, so erfülle in allen Dingen Gottes Willen und Gebot nach der ersten und zweiten Tafel des Gesetzes

und unterwirf dich schlechterdings seiner Führung. b. Im willigen Gehorsam gegen Gott. Der Herr sagt: „Ich muß leiden“, und doch war er dazu nicht gezwungen. Bei ihm, dem wahren Gott, kann von einem Zwang von außen her nicht die Rede sein. Matth. 26, 53. Er ging freiwillig hinauf nach Jerusalem. Er „sing an zu trauern und zu zagen“, Matth. 26, 37; er betet: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, Luk. 22, 42. „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern“, Ps. 40, 9; er gibt freiwillig seinen Geist auf, Joh. 10, 18. — Applikation. Durch unwilligen Gehorsam, durch unwilliges Leiden verleugnet ein Mensch nicht sich selbst, sondern sucht im Gegenteil seinen Willen durchzusetzen. Auch ist ein großer Unterschied zwischen fatalistischer Resignation und kindlicher Ergebung in Gottes Willen. Nicht im Schleppen, sondern im willigen Auf sich nehmen (B. 24) des täglichen (Luk. 9, 23) Kreuzes besteht die wahre Selbstverleugnung. c. In der entschiedenen Zurückweisung aller Einsprachen gegen Gottes Willen von innen oder von außen als Versuchungen Satans, B. 23. — Applikation. Selbstverleugnung leidet keine Unschlüssigkeit, Matth. 8, 22; kein Zurücksehen, Luk. 9, 62; keine Rücksichtnahme auf menschliche Dinge, Luk. 14, 26. d. Im Tun und Leiden ohne Lohnsucht, Matth. 20, 14 a.

2. Wie nötig sie ist.

a. Ohne Selbstverleugnung ist es nicht möglich, Christo nachzufolgen, B. 24; denn a. Christi ganzes Leben war ein Leben in Selbstverleugnung, 2 Kor. 8, 9; Phil. 2, 5—8; b. wer eigener Meinung und eigenem Willen folgt, wandelt immer auf Irrwegen, Ps. 95, 10; Jes. 53, 6; Eph. 2, 1—3.

b. Ohne Christo nachzufolgen, kann niemand Christi Jünger sein, 1 Joh. 1, 6. 7; 2 Joh. 6, noch selig werden, B. 25 a.

3. Wer darin alleine einen Anfang machen kann.

Der Herr redet zu seinen Jüngern, B. 24. Nur bei Jüngern Christi, nur bei gläubigen Christen kann von wahrer Selbstverleugnung die Rede sein. Sie ist eine Frucht des Glaubens. Aber auch die Jünger Christi machen darin nur einen Anfang, wie schon das „täglich“, Luk. 9, 23, anzeigt; denn was täglich aufs neue getan werden muß, ist kein vollkommenes Opfer, Hebr. 7, 27.

4. Welches ihr herrlicher Gnadenlohn ist.

B. 25 b. Matth. 19, 27—29. Aber Gnadenlohn!

H. Spd.

Sonntag Reminiscere.

Luk. 7, 36—50.

Wie könnte es einen höheren Gegenstand des Lobes Gottes geben als Vergebung der Sünden, Ps. 103, 1—4. Die Vergebung der Sünden ist ja das edelste Gut, das uns Sündern geschenkt werden kann,

wie diejenigen wohl wissen, die in wahrer Reue vor Gott erkannt haben, welch ein greuliches Übel die Sünde ist, und zugleich im wahrhaftigen Glauben erfahren haben, daß, wo Vergebung der Sünden ist, da auch Leben und Seligkeit ist. Wie könnte es daher anders sein, als daß diese in eine heilige Verwunderung geraten, wenn sie bedenken, welch einen herrlichen Schatz sie an der Vergebung ihrer Sünden haben? Vgl. 1 Tim. 1, 15 f.; Micha 7, 18 f.; 2 Mos. 34, 6 f. — In unsern Textesworten wird uns eine arme Sünderin vorgestellt, die mit ihrem schandbaren Leben wohl verdient gehabt hätte, daß ihr Gedächtnis ausgerottet worden wäre von der Erde, „die offenbare Sünderin, da sie zuvor alle Ursache und Gelegenheit zu sündigen mit Fleiß gesucht und willig angenommen hatte, wenn sie nur konnte dazu kommen“. (Luther.) Aber sie hat sich zu Christo bekehrt und hat Gnade vor seinen Augen gefunden. Und nun ist zu einem Exempel bis an das Ende der Tage in dieser so überaus lehrreichen Geschichte auch das aufbewahrt, mit was für Früchten der Liebe und Dankbarkeit jenes Weib einst ihren treuen Gott und Heiland gelobt und hoch gepriesen hat. Ob es Maria Magdalena war (eine Meinung, die jedenfalls keinen sicheren Grund hat) oder eine andere, mag dahingestellt bleiben und wird wenig Bedeutung haben für unsere Betrachtung. „Es scheint, es habe der Heilige Geist ihren Namen mit Fleiß verschweigen wollen, damit wir nicht sowohl auf ihre Person als auf ihr Tun sehen möchten.“ (Carpzov.) Laßt uns darum jetzt sorgfältig betrachten:

Die Früchte der Liebe und Dankbarkeit gegen unsern Gott und Heiland.

1. Was für Früchte der Liebe und Dankbarkeit wir unserm Gott und Heiland schuldig sind.
2. Warum sich diese Früchte der schuldigen Liebe und Dankbarkeit auch in der Christenheit so spärlich finden.
3. Wie wir dazu tüchtig werden, unserm Gott und Heiland die Früchte der Liebe und Dankbarkeit zu bringen.

1.

a. Die Beweise der Liebe und Dankbarkeit von seiten dieses Weibes. Sie hatte gehört von Jesu, dem Heiland der Sünder. Das galiläische Land war ja voll des guten Gerüchts von ihm, der die Mühseligen und Beladenen zu sich rief, sie zu erquicken, der keinen hinausstieß, der zu ihm kam. So fühlte sich auch dies Weib ihm zu großem Dank verbunden und war nun gekommen, um ihrem größten Wohltäter ihren Dank abzustatten. (Vgl. Jes. 38, 17 ff.) Zugleich zeigte ihr ganzes Tun, daß ihr Herz in Liebe zu Jesu entbrannt war. Mit einem Fläschchen wohlriechenden Salböl trat sie hinter den zu Tische Liegenden und weinte, daß ihre Tränen seine Füße benetzten, und trocknete sie mit ihren Haaren

und küßte und salbte sie. Diese Handlungen lassen auf ihre Gesinnung schließen, wie denn der Herr selbst diese Dienste für Liebesdienste erklärt.

b. Die Beweise der Liebe und Dankbarkeit, die wir bringen sollen. Wer Vergebung seiner Sünden hat, der fühlt sich dem Herrn zu Dank und Gegenliebe verbunden. (Lied 89, 9. 15.) Dann beweist er es auch vor Menschen mit rechtschaffenen Früchten der Buße, mit Werken der Liebe. Wie das Atemholen das Lebenszeichen ist, so ist die Liebe zum Heiland das Zeichen des neuen Lebens in dem begnadigten Sünder, eine Liebe, die nur auf ihn sieht und ihm zu gefallen trachtet, ohne danach zu fragen, was die Welt und falsche Kirche dazu sagt. (Dankbarkeit: vgl. Ps. 103, 10 ff.; Luk. 17, 16; Kol. 1, 12 ff.; Eph. 1, 3 ff.; 2, 4 ff.; 1 Petr. 1, 3 f. Liebe: vgl. Joh. 14, 23 f.; Eph. 3, 19; 6, 24; Joh. 21, 15 ff.; 1 Joh. 4, 20 f.; Joh. 13, 15; 14, 15; 15, 12; Matth. 25, 40; Hebr. 10, 26 ff.) — Bist du deinem Heiland auch wirklich dankbar? Liebst du ihn von Herzen, der dich zuerst, je und je geliebt hat und bis an das Ende liebt? Womit beweisest du es? (Vgl. Lied 81, 5. ff.; 256, 4.)

2.

a. Viele folgen diesem Weibe wohl in der Sünde, aber nicht in der Buße nach. Wie viele greuliche Sünden und große Ärgernisse kommen sogar in christlichen Gemeinden vor, z. B. Saufen, Unzucht zc.! Wie manche stünden wohl in demselben Ruf wie jene große Sünderin, wenn ihre heimlichen Schanden offenbar wären! (Vgl. Eph. 5, 12! — 1 Kor. 6, 9—11: „gewesen“? Und nur „etliche“? So damals. Wie jetzt?) Viele sträuben sich nicht nur gegen Kirchengenossenschaft bei sich selbst und andern, sondern wollen sich überhaupt vom Geist Gottes nicht mehr strafen lassen, beschönigen und verteidigen vielmehr noch sogar solche öffentliche Unzuchtschulen wie z. B. Tanz, Theater zc. (Vgl. 2 Kor. 12, 20, 21. Da waren es also schon „viele“, die nicht nur schrecklich gesündigt hatten, sondern auch unbußfertig geblieben waren. Vgl. Walther's Epistelpostille, S. 480 ff.) Wie kann bei solchen von Dankbarkeit und Liebe zu Christo die Rede sein?

b. Sehr viele sind nur allzusehr dem Pharisäer ähnlich. Dieser enthielt sich wohl von äußerlichen groben Lastern und befeiligte sich eines ehrbaren Lebens vor Menschen, wie alle seinesgleichen, verleugnete aber die Liebe Gottes und des Nächsten. Daß er Osun in sein Haus einlud, war ja keine Liebe. Wie kühl empfing er den hohen, edlen Gast, dem er nicht einmal die einfachsten Liebesdienste erweisen mochte, B. 44—46! Zugleich verachtete er andere, insonderheit die tiefgefallene arme Sünderin, für deren Bußtränen er kein Verständnis hatte; und anstatt sich zu freuen, daß diese Verlorene wiedergefunden war, empörte es ihn innerlich, daß gerade diese zu Gnaden angenommen wurde, B. 39. (Luk. 18, 11; 15, 29 f.; vgl. Jes. 65, 5: Grundtext: Ich bin heiliger als du, das ist, viel zu heilig, als daß ich Gemeinschaft mit dir haben dürfte.) Dabei fehlte ihm ganz und gar die rechte Sünden-

erkenntnis, wozu doch sogar in der Synagoge immer noch Anleitung zu finden war. (Vgl. Hiob 9, 2 f.; 14, 4; Ps. 14, 3; 143, 2; Spr. 20, 9; Pred. 7, 21; Jes. 64, 6; Ps. 51, 7; 90, 8; Dan. 9, 18.) Selbst als der geringere Schuldner um einigen Anteil an dem reichen Schatz der Sündenvergebung bitten zu sollen, war ihm bei seiner ungebrochenen Selbstgerechtigkeit noch zu viel. Über das alles verleugnete er alle Erkenntnis Christi sowohl nach seiner Person (Unwissenheit, Heiligkeit, Macht, Sünden zu vergeben, also Gottheit) als auch nach seinem Amt (Sünderliebe, Messias, Prophet), B. 39. 49, darum auch allen wahren Glauben an Christum, nach welchem er wohl als nach einem interessanten Rabbi, nicht aber als nach dem Heiland der Sünder fragte.

3.

a. Wenn wir unsere Sünden und die Sündhaftigkeit unserer ganzen Natur vor Gott recht erkennen und herzlich bereuen, B. 38. 44. 41. (Vgl. außer den Bußpsalmen Matth. 15, 19; Röm. 3, 23; Matth. 6, 12; Röm. 7; Joel 2, 12 f.; 2 Kor. 7, 10.) Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben. Wenn nicht immer alle Sünden zum Ausbruch kommen, so ist es lediglich die Hand Gottes, die davon zurückhält, manche Gelegenheit abschneidet, manchen Kiesel vorschiebt zc. (Vgl. 1 Mos. 20, 6.)

b. Wenn wir in zuversichtlichem Glauben allein bei Christo die Vergebung der Sünden suchen, die er selbst uns erworben hat, B. 50. Als die große Sünderin Jesum in des Pharisäers Haus suchte, hatte sie aus dem guten Gerücht von Jesu den Anfang des wahren Glaubens an ihn und mit dem Glauben Vergebung der Sünden erlangt. (Vgl. Jer. 3, 12. 13; Hesek. 33, 16; Apost. 10, 43; Eph. 1, 7; 1 Joh. 1, 7.) Osiander (zu B. 47): „Die Papisten sind nicht wohl bei Sinnen, daß sie aus diesen Worten Christi schließen, unsere Liebe sei die Ursache, um welcher willen uns Gott die Sünde vergebe, so doch dieser ganze Text dawider ist und ausdrücklich bezeuget, unsere Liebe sei nicht die Ursache, sondern ein Werk, das auf die Vergebung der Sünden folget. Denn wir lieben Gott, weil uns unsere Sünden allbereits vergeben sind, und lieben nicht, daß sie uns vergeben werden.“ Carpzov: „Gleichwie man sonst zu reden pfleget: Hier muß ein groß Wohlleben sein, denn ich höre das Gesänge und den Reigen, wie dort der Bruder des verlorenen Sohnes schloß, Luk. 15, 25; oder: es muß gewiß ein groß Feuer da sein, denn es raucht sehr; item: sie treiben gewiß das Vieh ein, denn es stäubet sehr. Da ein jedweder verstehet, daß das Wohlleben nicht von dem Gesang, das Feuer nicht von dem Rauch, das Eintreiben des Viehes nicht von dem Staube verursacht, sondern nur daran erkannt wird.“ Andere Beispiele: „Dieser Mann muß großen Reichtum besitzen, denn er hat vielen Notleidenden ansehnliche Wohlthaten erwiesen“; „die Sonne ist aufgegangen, denn es ist schon heller Tag“. Biblisches Beispiel: 1 Joh. 3, 14. (Vgl. Stöckhardt, Die bibl. Gesch.

des N. L., S. 114. Apologie, Art. 3, S. 114. Luther VII, 1456 ff. Altenb. Bibel: Summarium.)

c. Wenn wir die tröstliche Zusicherung der Sündenvergebung da suchen, wo sie allein zu finden ist, indem wir sie aus dem untrüglichen Worte Gottes entgegennehmen und daran trotz aller Anfechtungen festhalten, B. 47 (vgl. Luk. 24, 47; Apost. 13, 38; 1 Joh. 2, 12), zugleich auch sie uns durch den besonderen Trost der Absolution bestätigen und zur Befestigung in unserm Taufbund durch das heilige Abendmahl versiegeln lassen. Das Weib entfernte sich nicht bei dem abstoßenden Verhalten des Pharisäers, sondern wartete, bis sie noch die Privatabsolution, B. 48, und den trostvollen Zuspruch, B. 50, empfangen hatte. (Vgl. Joh. 20, 23; Ps. 22, 27; Luk. 22, 19 f.; Matth. 12, 20. Lied 200, 6.) So werden wir der Vergebung aller unserer Sünden immer gewisser. So werden wir immer tüchtiger zu den Früchten der Liebe und Dankbarkeit gegen den, der uns zuerst geliebt hat. F r. S.

Dispositionen zu Passionspredigten.

1.

Luk. 22, 39—54.

Mit Recht hat die Kirche von alters her eine besondere Zeit festgesetzt, da wir Christen unsers Heilandes Leiden und Sterben ganz insonderheit betrachten. Es ist ja dieses Leiden und Sterben der Grund unserer Rechtfertigung, Heiligung und Seligkeit. Auch in diesem Jahre wollen wir wieder unsern Heiland auf seinem Leidenswege im Geiste begleiten und sehen, wie er leidet und duldet, und mit gläubigen Herzen hören, welch hohe Bedeutung das alles für uns hat. Wir nehmen in diesem Jahre den Bericht vor uns, den uns Lukas vom Leiden des HErrn gegeben hat. Der uns vorliegende Abschnitt erzählt uns

Christi bitteres Leiden in Gethsemane.

Wir sehen

1. seinen schweren Todeskampf.

a. Nach der Passahmahlzeit ging Jesus wieder an den Ölberg nach Gethsemane mit seinen Jüngern. Dort fing er an zu zittern und zu zagen. Der Herr rang mit dem Tode, B. 44. Angst und Schrecken ergriff ihn vor seinem schweren Tode. So hoch stieg die Todesangst, daß nicht nur Todesschweiß wie Blutstropfen ihm ausbrach, sondern auch ein Engel ihn stärken mußte, B. 43. 44. Das war nicht nur natürliche Todesangst, sondern Christus hat hier für uns, an unserer Statt, den eigentlichen Stachel des Todes empfunden, die Sünde, das böse Gewissen, den Zorn Gottes über die Sünden. Auch dieser schwere Todeskampf Christi gehört mit zu seinem stellvertretenden Leiden. Wer an Christum glaubt und seines Verdienstes sich tröstet, der wird die

eigentlichen Schrecken des Todes nicht mehr schmecken. Er lebt mitten im Tode.

b. In seiner Angst und Not wendet sich der Herr im Gebet zu seinem Vater. Er bittet brünstig, zu wiederholten Malen um Abwendung der Leiden, aber auch mit völliger Unterwerfung unter Gottes Willen, V. 41. 44. Da hat der Herr uns ein herrliches Vorbild gegeben. — Auch wir sollen in aller Not und Trübsal beten. Der Herr fordert ja so dringend seine Jünger auf, daß sie in der Stunde der Trübsal und Anfechtung beten sollen, V. 40. 46. Wir dürfen und sollen auch unsere irdische Not Gott vortragen. Wir sollen anhalten im Gebet, auch wenn unsere Bitte nicht sofort gewährt wird, wenn es uns scheint, als ob Gott uns nicht erhöere. Aber wir sollen unsern Willen auch gehorsam Gottes Willen unterwerfen; wir sollen ihm nicht Zeit und Ort und Weise der Hilfe vorschreiben.

2. Seine Gefangennahme durch Judas' Verrat.

a. Jesus hatte seinen schweren Seelenkampf beendet. Im Gebet hatte er neue Kraft gefunden. Getroßt konnte er seinen Feinden und dem Tode entgegengehen. Und seine Feinde nahten. Voran schritt der Verräter Judas. Welch tiefes Leiden für den Herrn, daß ein Jünger ihn verriet mit dem Freundschaftszeichen, dem Kuß! Und doch, wie freundlich hat der Herr ihn gestraft! Er wollte seine Seele retten, V. 47. 48. — Daß wir uns hüten vor solchem Verrat! Schon mancher Jünger hat seinen Heiland verraten an die Welt um schändlichen Lohnes, um schnöder Weltlust, um Geldes und Gutes, um zeitlicher Vergnügungen willen. Und sollte einer oder der andere seinen Heiland verraten haben, der Heiland sucht auch ihn, sucht noch seine Seele. Der gehe in sich und kehre wieder um zu dem, der auch seine Sünde getragen hat.

b. Als die Feinde die Hand an Jesus legen wollten, da versuchten die Jünger, besonders Petrus, ihn mit dem Schwert zu verteidigen. Jesus wehrt ihnen ab und macht den angerichteten Schaden wieder gut, V. 49—51. Auch das vermehrte Christi Leiden, daß seine Jünger noch so unverständlich waren. — Hüten wir uns, daß wir Christum und sein Evangelium nicht mit weltlichen Waffen, mit irdischer Gewalt verteidigen wollen! Dann sind wir seine rechten Jünger, wenn wir ihn und sein Evangelium vor der Welt bekennen und ihm nachfolgen auch in seinem Leiden.

c. Jesus wandte sich nun der Schar zu, die ausgesandt war, ihn zu fangen. Er straft mit ruhigen Worten ihr Unterfangen. Wie einen Mörder wollten sie ihn fangen, da sie doch täglich ihn hätten greifen können im Tempel. Aber jetzt sei ihre Stunde da, die Stunde, die Gott selbst in seinem Rat bestimmt habe, da die Finsternis über ihn, den Herrn der Herrlichkeit, Macht haben sollte, die Macht der Finsternis, in deren Dienst sie sich gestellt hätten, V. 52. 53. Und dann gab der Herr sich willig in ihre Hände, V. 54. — Wir sehen auch hieraus wieder, daß der Herr freiwillig gelitten hat. Er hat selbst Zeit und

Stunde bestimmt für seine Feinde. Gar leicht hätte er sich ihrer Gewalt entziehen können. Aber er wollte leiden, wollte sich in die Macht der Finsternis, in die Macht Satans, geben um unsertwillen, daß wir, die Gebundenen des Teufels, frei würden von den Banden der Sünde, des Todes und der Hölle. Dafür wollen wir unserm Heiland danken und nun auch bestehen und wandeln in der Freiheit der Kinder Gottes.

2.

Luk. 22, 54—62.

Die Schar der Kriegsknechte und Diener der Hohenpriester hatten Jesum in Gethsemane gefangen genommen, und sie führten ihn zunächst zu dem alten Hohenpriester Hannas und dann zu Kaiphas, um eine Ursache des Todes auf ihn zu bringen. Alle seine Jünger waren geflohen; nur Petrus schämte sich bald seiner Flucht und folgte der Schar nach, und auch Johannes. Dieser verschaffte Petrus Eintritt in den Palast des Hohenpriesters. Und nun ereignete sich ein gar trauriges Schauspiel. Petrus verleugnet seinen geliebten Herrn und Meister und tut also einen schweren Fall. Wie tief muß diese Verleugnung von seiten seines Jüngers dem Herrn sein Leiden vermehren! Aber der Herr hat Petrum gesucht und wieder aufgerichtet.

Petri Fall und Buße.

Wir betrachten

1. zu unserer Warnung Petri schrecklichen Fall.

a. Wie schrecklich Petrus gefallen ist. a. Die Ursachen seines tiefen Falls. Petrus achtete nicht auf die ernstesten Warnungen des Herrn. (Luk. 22, 31. 34. 40. 46.) Er war fleischlich sicher. Ohne Beruf und Befehl folgte er dem Zug. Ohne Not, leichtsinnig mischte er sich unter das Gesinde und begab sich so in die Versuchung hinein. b. Sein tiefer Fall. Er leugnete zu verschiedenen Malen, daß er Jesum kenne. Er sagte sich los von aller Gemeinschaft mit Jesu. Wollte nicht mehr sein Jünger sein. Er beschwört sogar seine Lüge und verflucht sich selbst. Allerdings handelt er so in Todesfurcht, aber das zeigt gerade seine Schwäche, daß er sich mehr fürchtete vor den Knechten, als auf seinen allmächtigen Herrn vertraute. Wahrlich, ein tiefer Fall!

b. Lassen wir uns warnen! a. Christen können so leicht in diese Sünde der Verleugnung fallen, besonders in Gesellschaft der gottlosen Weltkinder, mächtiger, einflußreicher Leute. Petrus ist gefallen; wie sollten wir sicher sein? b. Hüten wir uns darum vor dieser Sünde mit allem Fleiß! Wir wollen nicht fleischlich sicher sein, nicht auf unsere Kraft, auf unsere Treue und Standhaftigkeit bauen, sondern wachen und beten. Wir wollen mit allem Ernst die Gelegenheiten meiden, da wir zu solchen Sünden so leicht verführt werden, die Gesellschaften und Vergnügensplätze der Gottlosen und Weltkinder. Wenn uns unser Amt und Beruf in die Gemeinschaft der Lästerer und Spötter führt, dann wollen wir um so vorsichtiger wandeln, Gott bitten um seine Kraft und

Stärke und mit Gottes Wort uns rüsten. So werden wir durch Gottes Gnade vor dieser Sünde der Verleugnung bewahrt bleiben. — Wir betrachten

2. zu unserm Vorbild Petri herzliche Buße.

a. Petrus ist nicht wie Judas gänzlich verloren gegangen. Er ist von seinem tiefen Fall wieder aufgestanden. Das war nicht sein, sondern des Herrn Werk. Nach der letzten Verleugnung krächte der Hahn, und der Herr blickte Petrum an. Dadurch wurde Petrus an Jesu Vorausverkündigung von seinem Fall erinnert, wurde erinnert an seine große, schreckliche Sünde, aber auch an die Gnade des Herrn, der für ihn gebetet hatte, daß sein Glaube nicht aufhöre. — Der Herr geht den verlorenen und gefallenen Jüngern nach und sucht sie mit aller Liebe und Treue. Er sendet allerlei äußere Zufälle im Leben, Glück und Unglück, die sie wie ein Hahnenschrei erinnern sollen an ihre Sünde, die sie lehren sollen, auf sein Wort zu merken. Und vor allen Dingen sieht der Herr sie an durch sein Wort. Im Gesetz hält er ihnen vor, was sie getan, wie sie ihren Herrn, ihren Heiland verleugnet haben, wie darum Gottes Zorn und Fluch auf ihnen ruht. Er rührt ihr Gewissen an, daß sie erschrecken vor ihrem Fall. Und im Evangelium stellt er ihnen seine Liebe vor Augen, die keinen, auch nicht den gefallenen Jünger, der seinen Herrn verleugnet hat, von sich stößt. Durchs Evangelium gewinnt er ihr Herz und wendet die Gefallenen sich wieder zu.

b. Gottes Gnade ist an Petrus nicht vergeblich gewesen. Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Er erkannte seine große Sünde. Er bereute sie von Herzen. Es tat ihm bitter weh, daß er seinen Heiland so tief betrübt hatte. Jesu Gnadenblick war ihm ins Herz gedrungen. Seinem Heiland hat er sich wieder zugewandt, an ihm sich aufgerichtet, seiner Verheißung hat er sich getröstet. Silends flieht er nun den Schauplatz seiner Versuchung, und später ist er wieder ein begnadigter Apostel geworden, der seine Brüder gestärkt hat. — Das ist wahre Buße, daß ein Mensch seine Sünden erkennt und von Herzen darüber erschrickt, aber in seinen Sünden nicht verzweifelt, sondern zu Christo eilt, dem Heiland der Sünder, an seine Verheißungen sich hält und also von seinem Fall wieder aufsteht und rechtschaffene Früchte der Buße bringt. Wer wie Petrus gefallen ist, der folge auch dem Vorbild Petri nach in einer rechtschaffenen Buße.

3.

Luk. 22, 63—71.

Während Petrus im Vorhof des Palastes war und unter den Anechten und Mägden aus Menschenfurcht seinen Heiland verleugnete, stand dieser selbst im Gericht vor seinen Feinden und duldete. Dieses Leiden erzählt uns nun Lukas weiter. Er faßt sich gerade bei diesem Teil der Geschichte sehr kurz, so daß wir manches aus den Berichten der andern Evangelisten ergänzen müssen.

Christi Leiden im Palaſt des Hohenprieſters.

Lukas erzählt uns

1. ſeine üble Behandlung von ſeiten der Knechte.

a. Es war eine lange Nacht ſchwerer Leiden, die Jeſus zu durchleben hatte, jene letzte Nacht vor ſeinem Tode. Man hatte ihn zum Hohenprieſter geführt, wohin man eilig ſo viele Glieder des Hohenrates zuſammengerufen hatte, wie man in jener ſpäten Stunde hatte erreichen können. Nach dem angeſtellten erſten Verhör zogen dann die Glieder des Hohenrates ſich zurück zur Nachtruhe, und Jeſum ließ man in den Händen der Knechte zurück, daß ſie ihn bewahrten. Dieſe trieben nun allerlei Muthwillen mit ihm. Hatten ſie doch daſſelbe auch von ihren Herren geſehen. (Matth. 26, 67. 68.) Schändliche Dinge trieben ſie mit Jeſu. Sie ſchlugen ihn. Sie verſpotteten ihn, verſpotteten ihn gerade damit, daß er Gottes Sohn und der Meſſias ſei. Er ſollte ihnen weiſſagen. B. 63—65.

b. Auf's tieſte hat ſich der Herr der Herrlichkeit erniedrigt, daß er ſich ſo von dieſen Knechten ſchlagen und verſpotten läßt. Welch unbegreifliches Wunder! Das hat der Herr für uns getan. Seine große Liebe hat ihn dazu getrieben. Durch ſeine tiefe Demut hat er bezahlt für unſern ſündlichen Stolz und Hochmut. Er läßt ſich verläſtern und ins Angeſicht ſchlagen, weil wir mit unſern Sünden den höchſten Gott gleichſam ins Angeſicht geſchlagen und ihn verläſtert haben. Unſerm Heiland wollen wir für dieſes Leiden von Herzen dankbar ſein. In Dankbarkeit wollen wir ſeinem Vorbilde nachfolgen, auch in Demut und Sanftmut, wenn man uns ſchmäht und verläſtert, beſonders um Jeſu willen. — Unſer Text erzählt uns

2. Jeſu Verurteilung vor dem Hohenrat.

a. Als der Tag anbrach, verſammelte ſich der Hoherat wieder, um den Prozeß gegen Jeſum zu Ende zu führen und das Urtheil zu beſtätigen. Man legt dem Herrn die Frage vor, ob er Chriſtus ſei. Der Herr antwortet: B. 67 b. 68. Noch einmal ſucht er an ihr Gewiſſen zu kommen. Er hält ihnen ihre Ungerechtigkeith vor Augen. Sie wollen ihm nicht glauben, ſeine Sache nicht unterſuchen. Sie ſuchen ſeinen Tod. Er hält ihnen ferner die furchtbaren Folgen ihres Thuns vor Augen. Er iſt Chriſtus, iſt des Menſchen Sohn. Er wird ſißen zur rechten Hand der Kraft Gottes und einſt ſeine Feinde zerkneten, B. 69. Und als ſie dann weiter ſagen: B. 70, ſo bekennt er es mit einem kurzen Ja. — Jeſus iſt Gottes Sohn, Gottes Sohn auch in ſeiner Schmach und Schande, in den Händen ſeiner Feinde, am Kreuz, im Tod, im Grabe. Gott hat für uns gelitten, iſt für uns geſtorben. Das gibt ſeinem Leiden den großen Wert. Nun iſt unſere Schuld bezahlt, nun ſind wir erlöst.

b. Die Juden ließen ſich nicht warnen, nicht abſchrecken. Sie unterſuchten nicht etwa, ob Jeſus die Wahrheit ſage, ſondern verurtheilten ihn zum Tode, B. 71. Sein wahrhaftiges Zeugniß, daß er

Gottes Sohn und ihr Messias und Heiland ist, muß ihr ungerechtes Urtheil begründen. Wie hatte der Herr sein Volk geliebt, mit welchen Wohlthaten es überschüttet! Das ist sein Dank, daß das höchste Gericht seines Volkes, des Volkes Gottes, ihn zum Tode verurtheilt als einen Gotteslästerer. — Und noch ein anderer hat hier ein Urtheil gesprochen. Gott hat seinen Sohn zum Tode verurtheilt, als einen Sünder, als den größten Sünder, der je gelebt hat. Unsere Sünden lagen auf ihm. An unserer Statt ist er im Gericht Gottes verurtheilt. Wir hatten den Tod verdient; er hat ihn erlitten, und nun sollen wir frei ausgehen. Trösten wir uns seiner ungerechten Verurtheilung, so hören wir ein gnädiges Urtheil Gottes in unserer Todesstunde und am Jüngsten Gericht.

4.

Luf. 23, 1—12.

Der Hoherat hatte das Todesurtheil über Jesum ausgesprochen. Aber sie konnten es nicht selbst vollziehen. Der römische Landpfleger mußte es bestätigen. Und so begab sich der ganze Rat sofort zu Pilato, um auch dort seine Verurtheilung herbeizuführen, W. 1. So mußten die Juden selbst, ohne es zu wissen, dafür Zeugnis ablegen, daß es Wahrheit war, was Jesus gesagt hatte, daß er der Christus, der Messias sei. Das Pepter war von Juda entwendet, die Römer waren Herren im Lande. Die Zeit war da, daß der Held aus Juda kommen sollte. Aber die Seinen nahmen ihn nicht auf, sondern verwarfen ihn. — Unser Text erzählt uns nun zunächst das Verhör Jesu vor Pilato und dann seine Verspottung von seiten des Herodes.

Jesus vor Pilato und Herodes.

1. Jesu Verhör vor Pilato.

a. Die Anklage der Juden, W. 2. Die Juden erhoben nicht die Anklage, auf welche hin sie Jesum zum Tode verurtheilt hatten, daß er sich zu Gottes Sohn gemacht und also Gott gelästert habe. Sie wußten, damit hätten sie bei Pilato wenig ausgerichtet. Ihre Anklage lautet hier auf Verrat und Rebellion gegen den römischen Kaiser. Das war natürlich in den Augen des römischen Landpflegers eine schwerwiegende Anklage. Der Hoherat wußte ja, daß diese Anklage falsch war. (Luf. 20, 21—25.) Ja, sie waren es eigentlich, die rebellisch gesinnt waren und das Joch der Römer so gern abgeschüttelt hätten. Aber jedes Mittel ist ihnen recht, falsche Anklagen, Heuchelei, um nur den verhassten Jesus zum Tode zu bringen. — Wir machen gar vielfach dieselbe Erfahrung. Den Feinden Christi und seiner Kirche ist oft jedes Mittel recht, wenn es gegen das Evangelium geht. Und auch solche, die ehrbar vor der Welt leben, die auf ihre Gerechtigkeit sich viel zugute tun, schrecken da vor Betrug, falschen Anklagen, Lügen 2c. nicht zurück.

b. Die Untersuchung des Pilatus. Pilatus hat die Anklage gehört und untersucht die Sache genauer, V. 3. Gar bald erkannte er Jesu Unschuld, daß Jesus nicht ein weltlicher König sein wollte. (Joh. 18, 33—38.) Er bezeugt es auch den Juden ausdrücklich, daß er keine Ursache des Todes an Jesu finde, V. 4. Pilatus war ein vornehmer Weltmensch, der sich um Jesum und seine Lehre nicht weiter kümmerte. Er hatte andere Interessen. Aber er wollte doch nicht so ohne alle Ursache Jesum verurtheilen und in den bösen Handel der Juden mit einwilligen und doch auch wieder diese nicht beleidigen. So schwankte er unentschieden zwischen beiden Parteien hin und her. — Auch solche Leute gibt es heute noch. Sie schwanken hin und her zwischen Christo und der Welt. Sie wollen es mit der Welt nicht verderben, aber sie möchten auch dem Evangelium, der Kirche eine gewisse Gerechtigkeit widerfahren lassen. Im Grunde stehen sie ganz auf Seiten der Welt und geben schließlich ihr nach, wie es sich bei Pilatus gezeigt hat. Wer nicht mit Jesu ist, ist gegen ihn.

2. Jesu Verspottung von seiten des Herodes.

a. Der Hoherat gab sich mit dem Freisprechungsurtheil des Pilatus nicht zufrieden. Sie versuchten neue Beweise vorzubringen: er habe das Volk erregt von Galiläa an, V. 5. Als das Pilatus hörte, glaubte er ein gutes Mittel zu haben, den ganzen Handel loszuwerden, und sandte Jesum zu Herodes, V. 6. 7, der über diese Aufmerksamkeit hoch erfreut war und mit Pilatus Freund wurde, V. 12. In ihrer Feindschaft gegen Jesum und sein Wort lassen Weltkinder, die sich sonst haßten, ihren Haß und ihre Feindschaft fahren und verbinden sich gegen ihn.

b. Herodes war froh, als Jesus vor ihn gebracht wurde. Das war nicht rechte Freude, sondern bloße Neugierde, diesen Menschen, von dessen Tun und Reden er so viel gehört hatte, näher kennen zu lernen, V. 8. Herodes war ein gottloser Weltmensch, der nur seinen Vergnügungen und Lüsten lebte. Solchen ist es hin und wieder eine willkommene Abwechslung, einmal etwas von der christlichen Lehre, vom Evangelium, zu hören. Es ist einmal etwas Neues. — Herodes fragte den Herrn mancherlei; aber dieser gab ihm keine Antwort, V. 9. Für solche Leute hat der Herr keine Antwort. Wer aus eitel Neugierde sich mit Gott und Gottes Wort beschäftigt, der wird keinen Segen davon haben. — Als Herodes seine Neugierde nicht befriedigen konnte, hatte er nichts als Verachtung für Jesum. Zwar auf die harten Anklagen der Juden hörte er nicht. Er wußte, daß sie auf Lügen beruhten. Aber er verspottete Jesum mit seinem Hofgesinde, legte ihm zum Spott ein weißes Kleid an und sandte ihn wieder zu Pilato, V. 10. 11. Solche Leute, die, wie Herodes, nur ihren Lüsten leben, haben nur Spott und Hohn für Jesum und sein Evangelium. Es ist ihnen eitel Torheit. Uns, die wir durch Gottes Gnade gerettet sind, ist Jesus, gerade der verachtete Jesus, sein verspottetes Evangelium, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

G. M.

Über Konfirmation.

Von verschiedenen Seiten her wird die Beschuldigung ausgesprochen, daß einzelne sich lutherisch nennende Pastoren es mit der Vorbereitung auf die Konfirmation sehr leicht nehmen. Es soll sogar vorgekommen sein, daß Knaben und Mädchen noch in der letzten Woche vor der Konfirmation in die Konfirmandenklasse aufgenommen wurden, deren ganze Vorbereitung dann darin bestand, daß man sie bloß die Beantwortung etlicher Fragen auswendig lernen ließ, welche die armen Kinder bei der öffentlichen Prüfung und Einsegnung wie Papageien aufsagen mußten, ohne sonst etwas aus Gottes Wort gelernt zu haben. Wieviel davon wahr ist, können wir nicht erweisen; wir sollten aber alles tun, daß unserer teuren lutherischen Kirche solche Schmach nicht nachgesagt werde.

Um uns, die wir Diener des Wortes in der lutherischen Kirche sind, zu rechter Gewissenhaftigkeit und Treue in der Vorbereitung unserer Konfirmanden zu ermuntern, hat unsere Konferenz beschlossen, die Konfirmation zum Gegenstand ihrer Besprechungen zu machen. Damit wir nun weder zu viel noch zu wenig von der Konfirmation halten und durch Gottes Gnade das Bestmögliche in der Vorbereitung unserer Konfirmanden leisten, mögen drei Sätze als Grundlage unserer Besprechungen dienen:

1. Die Konfirmation ist kein von Christo eingesetztes Sakrament.
2. Sie ist dennoch eine gute, nützliche Einrichtung.
3. Was ist zur Vorbereitung auf die Konfirmation nötig?

1. Die Konfirmation ist kein von Christo eingesetztes Sakrament.

Nach Lehre der römisch-katholischen Kirche ist die Konfirmation oder Firmung ein von Christo gestiftetes Sakrament, das allein durch den Bischof erteilt werden kann. Es wird durch Salbung, Einsegnung unter Kreuzeszeichen, Handauflegung und Gebet vollzogen. Auf die Einsegnung folgt dann noch der Friedensgruß: Pax tecum! und ein leichter Backenstreich als Zeichen, daß der Konfirmierte, der im Herzen Frieden habe, nach außen hin um Christi willen Leiden und Verfolgung tragen müsse. Der Hauptstreit über dieses vermeintliche Sakrament zwischen Katholiken und Lutheranern dreht sich um den Schriftbeweis. Die lutherische Kirche weist nach, daß der Konfirmation die Bestandteile des Sakramentes fehlen, die Augustinus in die Worte zusammenfaßt: „Es kommt das Wort zum Element, so wird daraus ein Sakrament“, daß ferner der göttliche Befehl oder die Einsetzung und endlich die Verheißung fehlen. Luther weist auch auf den hierarchischen Ursprung der römisch-katholischen Firmung hin und nennt sie ein „Affenspiel“ und einen „rechten Lügentand“ (X, 715: Predigt vom ehelichen Leben v. J. 1522), „der Bischofsgögen lügenhaftig Gaukelwerk“ (745).

Untersuchen wir zunächst den Schriftbeweis der Römischen. Sie berufen sich auf die Stellen der Schrift des Neuen Testaments, in denen des Handauflegens (*ἐπιθεσις τῶν χειρῶν*) auf solche Personen Erwähnung geschieht, welche die Taufe empfangen haben. Eine solche Stelle ist Apost. 8, 12—17: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfangen. Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern waren allein getauft in dem Namen Jesu Christi. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den Heiligen Geist.“ Nach dieser Stelle wurden also die Hände auf solche gelegt, die schon getauft waren, und zwar in dem Namen Jesu Christi. Vergleichen wir damit Apost. 2, 37. 38, wo es nach der Pfingstpredigt Petri heißt: „Da sie aber das hörten, ging es ihnen durchs Herz und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ Die Taufe auf den Namen Jesu Christi war eben die Taufe, die der Herr Christus eingesetzt hatte, durch die man Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist empfing, das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welche Taufe daher auch nach Vorschrift des Herrn Christi auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzogen wurde. Die Gabe des Heiligen Geistes war mit der Taufe verbunden. Wenn nun nach Apost. 8 die Apostel die Hände auf solche legten, welche schon Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist durch die von Christo eingesetzte Taufe erhalten hatten, und es dennoch nach der Handauflegung auf diese Getauften abermals heißt: „Sie empfangen den Heiligen Geist“, so sieht man, daß hier nur von etwas Außerordentlichem die Rede sein kann, von den besonderen, durch die Apostel mitgetheilten Gnaden- und Wundergaben des Heiligen Geistes. Daß hier von etwas Außerordentlichem, Auffallendem und Wunderbarem die Rede sein muß, erhellt daraus, daß Simon Magus sogleich die Wirkung wahrnahm, wie in den folgenden Versen, Apost. 8, 18—20, ausdrücklich gesagt wird: „Da aber Simon sah, daß der Heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an und sprach: Gebet mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbige den Heiligen Geist empfahe. Petrus aber sprach zu ihm: Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget!“ Durch Handauflegung auf die Getauften wurde hier also nicht, wie die Römischen sagen, das zweite Sakrament der Firmung vollzogen, sondern dadurch wurden die Wundergaben des Heiligen Geistes mitgeteilt. Ebenso verhält es sich mit der andern Stelle, auf die sich die Römischen berufen, Apost. 19, 1—6: „Es geschah aber, da Apollos zu Korinth war, daß Paulus durchwan-

delte die obern Länder und kam gen Ephesus und fand etliche Jünger, zu denen sprach er: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig worden seid? Sie sprachen zu ihm: Wir haben auch nie gehört, ob ein Heiliger Geist sei“ (das heißt, ob der Heilige Geist mit Wundergaben den Christen gegeben werde). „Und er sprach zu ihnen: Worauf seid ihr denn getauft? Sie sprachen: Auf Johannis Taufe. Paulus aber sprach zu ihnen: Johannes hat (zwar) getauft mit der Taufe der Buße und sagte dem Volke, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist, an Jesum, daß der Christus sei. Da sie das hörten“, so fährt Paulus fort, „ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie, und redeten mit Zungen und weisageten.“ Wie manche Schwierigkeiten diese Stelle auch bieten mag, so ist doch so viel klar, daß hier auf die Taufe die Handauflegung folgte, aber nicht als zweites Sakrament der Konfirmation, sondern zur besonderen Mittheilung der Gnaden- und Wundergaben des Heiligen Geistes durch die Apostel. Zur oben angeführten Stelle, Apost. 8, 15: „Welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfangen“, bemerkt schon Hugo Grotius: „Es wollte aber Gott ordentlicherweise (ordinarie) den Getauften jene Wundergaben nicht anders zuteil werden lassen als durch die Apostel, damit er auf diese Weise seinen Zeugen die möglichst größte Beglaubigung verschaffte, was zugleich zur Erhaltung der Einigkeit in der Kirche beitrug.“ Calov, der so oft den Grotius widerlegt, läßt diese Auslegung gelten und fügt hinzu: „Wenn also Petrus und Johannes gesandt waren, um durch Handauflegung den Getauften die Wundergaben mitzuteilen, so kann hieraus nicht mit den Papisten Bellarminus, Cornelius a Lapide und andern das Sakrament der Konfirmation herausgepreßt werden, weil in demselben keine solche Gaben mitgeteilt werden. Dasselbe“ (nämlich das Sakrament der Konfirmation) „beruht auf keinem Grunde der Heiligen Schrift, sondern es ist aus Apost. 9, 17 ersichtlich, daß diese Macht der Wunder“ (sie nämlich mitzuteilen) „nur den Aposteln zukam.“ Apost. 9, 17 heißt es nämlich: „Und Ananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst), daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geiste erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen und ward wieder sehend und stand auf und ließ sich taufen.“ Hier erfolgte also die Handauflegung vor der Taufe, übermittelte die Wundergaben und beglaubigte dadurch die göttliche Sendung des Ananias. Daß in allen diesen Stellen wirklich von etwas Besonderem und Ungewöhnlichem geredet wird, sehen wir auch daraus, daß bei andern Taufen des Handauflegens keine Erwähnung geschieht als einer noch besonders nötigen Handlung, so bei der Taufe der Dreitausend in Jerusalem (Apost. 2, 38—41), bei der Taufe der Lydia und ihres Hauses (Apost. 16, 15)

oder des Kerkermeisters und seiner Familie (Apost. 16, 31—33). In der Stelle Hebr. 6, 2 findet man zwar verbunden: *βαπτισμῶν διδασκῆς, ἐνδύσεως τε χειρῶν*, „von der Lehre der Taufen und der Händeauflegung“, allein dieses Händeauflegen war eben dasselbe, unter welchem die besonderen Wundergaben des Heiligen Geistes den Gläubigen gegeben wurden. Darüber mußte man damals denen, die bekehrt wurden, Belehrung geben zu ihrer Überzeugung von der Göttlichkeit der christlichen Lehre. (Vgl. Apost. 2, 16 f.; 5, 32: der Heilige Geist durch die Wunderzeichen ein Zeuge.)

Die Römischen berufen sich ferner auch auf den im Neuen Testament zuweilen vorkommenden Ausdruck: Salbung (*χρίσμα*), welchen Ausdruck sie ebenfalls für das Sakrament der Konfirmation halten. In der Stelle 1 Joh. 2, 27 heißt es: „Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibet bei euch, und bedürfet nicht, daß euch jemand lehre“; und 2 Kor. 1, 21 wird gesagt: „Gott ist's aber, der uns befestiget samt euch in Christum und uns gesalbet hat.“ Doch hier kann nicht bewiesen werden, daß von einem zweiten Sakrament die Rede sei. Hier ist die Rede von derjenigen Salbung des Heiligen Geistes, von der wir Christen, das heißt, Gesalbte, heißen, weil wir mit dem Heiligen Geiste gesalbt sind und seine Gaben empfangen haben, wodurch wir Könige und Priester vor Gott (1 Petr. 2, 9) und Christi Gefellen (Ps. 45, 8) geworden sind.

Noch weniger beweist das biblische Wort „versiegeln“, *σφραγίζεσθαι*, obsignare, signaculo firmare, ein zweites Sakrament der Firmung, wie die Römischen behaupten, so in den Stellen: Eph. 1, 13: „Durch welchen (Christum) ihr auch, da ihr glaubetet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung.“ Eph. 4, 30: „Und betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.“ 2 Kor. 1, 22: „Gott ist's aber, der uns versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat.“ Das Versiegeln drückt die Versicherung von der Gewißheit der göttlichen Gnade aus, die der Heilige Geist durch Wort und Sakrament wirkt. Aber in keiner dieser Stellen wird die Einsetzung eines besonderen Sakraments der Konfirmation gelehrt. Unsere Theologen sagen: selbst wenn diese und andere Stellen aus sagten, daß *ἐνδύσεως τῶν χειρῶν, χρίσμα* und *σφραγίς* oder *σφραγίζεσθαι*, Händeauflegung, Salbung und Versiegelung, auf die Konfirmation der Getauften hinweisen sollten, so hätten sie doch dafür keinen Sakramentscharakter gegeben; noch viel weniger sei in diesen Stellen die Verordnung einer heiligen Handlung für alle Zeiten ausgesprochen. Sie beharrten fest auf den Worten des Befehls (*verba mandati*) und forderten eine ausdrückliche Einsetzung (*expressam institutionem*) des Stifters unserer Religion. Aber gerade daran fehlt es gänzlich in der Heiligen Schrift.

P. R.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Wie man nicht predigen soll, das zeigen die Dispositionen, welche die „Kirchliche Zeitschrift“, die theologische Zeitschrift der Jowashnode, in dem Januarheft d. J. über etliche altkirchliche Evangelien veröffentlicht. Diese Dispositionen zeigen fast durchweg ein wahres Haschen, ein Rennen und Jagen nach Gemachtem und Gefünsteltem, nach Phrasen und Redensarten, die geistreich sein sollen und doch nur Geschmacklosigkeiten sind. Ich gebe hier einige Beispiele. Über das Evangelium am Epiphaniastag findet sich folgende Disposition: „Was der Stern sang?“ Der Stern hat natürlich nach dem Text nicht gesungen, sondern nur in der Phantasie des Verfassers, und da hat er folgendes gesungen: „1. Das Lied von der Sehnsucht, die zur Ruhe einging; 2. das Lied von dem Glauben, der die Welt überwindet; 3. das Lied von der Liebe, die Herzen gewinnt.“ Für den zweiten Sonntag nach Epiphania findet sich folgende schöne Disposition: „Ehe-Krisen. 1. Wasser, welches zu Wein; 2. Wein, welcher zu Wasser wird.“ Am dritten Sonntag nach Epiphania dieses Thema: „Des neuen Reiches Flammenzeichen.“ Am Sonntag Estomihi: „Jesus von Nazareth geht vorüber. Beachte, wie 1. aufflammt das Licht der Welt; 2. aufgellt der Welttschrei nach Licht.“ Was für eine schöne Phrase: „Welttschrei nach Licht!“ Nur schade, daß es einen solchen Welttschrei nicht gibt, und natürlich auch der Text von einem solchen Welttschrei nichts weiß. Sehen wir uns die weitere Ausführung dieser Entwürfe an, so finden wir dasselbe — Haschen und Rennen nach Phrasen, nach Wortspielen u. dgl., nirgends klare Durchführung der Gedanken, klare, nüchterne Darlegung der Lehre. Hierfür nur ein Beispiel. In dem Entwurf zum Sonntag Seragesimä heißt es: „Dornenland? ‚Die unter den Dornen‘, das sind die Kraftmenschen, denen die Einfalt der Gesinnung fehlt. Hier gute Anlagen. Ein Gedanke, der sie ergreift, läßt sie nicht wieder los. ‚Sie gehen dahin‘ unter ihm. Leider ist ihre Gesinnung nicht ‚rein‘, ungemischt, es ist ihr ein gut Teil Materialismus beigegeben. Sie haben ein scharfes Auge für den Wert des Geldes und eine stark entwickelte Begehrlichkeit. Ihre Natur neigt zur Brutalität; der Kraftmensch wird leicht Gewaltmensch. Die brutalen Leidenschaften zerstampfen die zarten Keime des Guten.“ Was soll man sich dabei denken? Was sollen Christen damit anfangen, wenn ihnen so etwas gepredigt wird? Und in diesem Stil sind durchweg diese Entwürfe gehalten. Es ist daher auch gar nicht zu verwundern, daß der Verfasser keineswegs immer in den Schranken des göttlichen Wortes bleibt. Der natürliche Mensch ist bei ihm nicht wirklich geistlich tot, sondern hat Sehnsucht, Hunger nach Licht, nach Jesu. So redet der Verfasser Weltmenschen an: „Ihr müßt nicht nur Licht suchen, ihr müßt um Licht beten. Ihr müßt euch nicht androhen lassen, müßt die feige Scheu abwerfen, die engen Rück-

sichten durchbrechen, müßt den Licht hunger, den Jesu hunger eurer Seele zu seinem vollen Recht kommen lassen.“ (S. 40.) Ein andermal heißt es: „Auch in der Seele eurer Kinder schlummern Reste eines ursprünglichen Gotteskindes, Trümmer, die eine rohe Hand zerschlug, und die der Wiederherstellung bedürfen. Dies die Taufe, Kol. 3, 10.“ Also im natürlichen Kinde vor der Taufe sind Reste und Trümmer der Gotteskindschaft vorhanden. (Der Satz zeigt übrigens auch wieder, wie wenig klar der Verfasser denkt. „Trümmer, die eine rohe Hand zerschlug.“ Ja, warum hat denn die rohe Hand die Trümmer zerschlagen? Es waren doch schon Trümmer! Sollten sie noch kleiner werden?) Ja, der Verfasser scheut sich selbst nicht, Jesu Wunder auf der Hochzeit zu Kana in Frage zu stellen. „Wirkte er durch seine Verklärungskraft auf das Wasser, daß es zu Wein, oder auf das Gemüt der Hochzeitsleute, daß ihnen der schlichte Trank zur köstlichen Labe ward?“ (S. 33.) Nach ihm kann das Wunder auf der Hochzeit möglicherweise auch darin bestanden haben, daß Jesus auf die Gemüter der Hochzeitsleute einwirkte, so daß ihnen das Wasser wie Wein schmeckte, daß er also ihre Sinne täuschte. Doch es sei genug. Die Gemeinden sind zu bedauern, welche Predigten hören müssen, die nach diesen Entwürfen gearbeitet sind. Gott bewahre unsere Synode vor solchen Predigten und erhalte uns eine klare, einfältige, nüchterne Predigtweise, bei der die ruhige Darlegung des seligmachenden Gotteswortes, der Gottesgedanken die Hauptsache ist. G. M.

Weitere Texte für die Perikopenreihe: Sonntag Quasimodogeniti: Joh. 21, 1—14; Misericordias Domini: Joh. 21, 15—19; Jubilate: Joh. 14, 1—6; Cantate: Joh. 6, 60—69; Rogate: Luk. 11, 5—13; Himmelfahrt: Luk. 24, 44—53; Exaudi: Joh. 7, 33—39; erster Pfingsttag: Joh. 14, 15—21; zweiter Pfingsttag: Apost. 2, 37—41; Trinitatis: Matth. 28, 18—20; 1. nach Trin.: Matth. 13, 31—35; 2. nach Trin.: Matth. 9, 9—13; 3. nach Trin.: Luk. 15, 11—32; 4. nach Trin.: Matth. 5, 13—16; 5. nach Trin.: Luk. 9, 18—26; 6. nach Trin.: Matth. 21, 38—44; 7. nach Trin.: Mark. 4, 26—29; 8. nach Trin.: Matth. 12, 46—50; 9. nach Trin.: Matth. 13, 44—46; 10. nach Trin.: Matth. 23, 34—39; 11. nach Trin.: Matth. 18, 15—22; 12. nach Trin.: Joh. 8, 31—36; 13. nach Trin.: Mark. 12, 41—44; 14. nach Trin.: Joh. 5, 1—14; 15. nach Trin.: Luk. 18, 1—8; 16. nach Trin.: Matth. 11, 25—30; 17. nach Trin.: Matth. 12, 1—8; 18. nach Trin.: Mark. 10, 17—27; 19. nach Trin.: Joh. 9, 24—41; 20. nach Trin.: Joh. 15, 1—8; 21. nach Trin.: Mark. 10, 13—16; 22. nach Trin.: Luk. 9, 57—62; 23. nach Trin.: Matth. 10, 24—33; 24. nach Trin.: Joh. 10, 23—30; 25. nach Trin.: Joh. 5, 19—29; 26. nach Trin.: Luk. 19, 11—27.